



Predigt von Erzbischof Stephan Burger
anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des CKD-Caritasverbandes Freiburg e.V.
am 2. April 2022 im Münster U. L. Frau in Freiburg

Samstag der 4. Fastenwoche

Liebe Mitglieder des Diözesanverbandes der CKD,

liebe Schwestern, liebe Brüder,

wie wichtig Vernetzungen sind, wie wichtig das Zusammenspiel verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen, Initiativen, Organisationen und Institutionen wird besonders in der derzeitigen Situation deutlich, in der es darum geht, die Hilfe für die Menschen zu organisieren, die bspw. der Krieg in der Ukraine aus ihren Bahnen geworfen hat.

Grundlegend geht es um Hilfe für jene, die in den Kriegsgebieten ausharren, aber auch für jene, die zu uns in Sicherheit geflohen sind. In dieser Vernetzungsarbeit sind Sie als Personen, die Sie sich als Caritas-Konferenzen organisieren, unerlässlich und schon seit über 100 Jahren unterwegs. Sie verstehen sich als Schaltstelle zwischen Ehrenamtlichen auf Ortsebenen wie auf der Ebene der Diözesen. Sie verstehen sich als Bindeglied zu Akteuren in Kirche, Politik, Wirtschaft und Medien; eine gesellschaftliche Kraft, die Kirche, Staat, Gesellschaft und internationale Beziehungen mitgestaltet. Und ich denke, dazu gehört auch eine gewisse prophetische Gabe, die hilft, die Zeichen der Zeit zu erkennen, um vorausschauend und damit rechtzeitig und vorbereitet agieren zu können.

Hier erlaube ich mir doch, einen Vergleich zum Propheten Jeremia zu ziehen, der in der Lesung davon berichtet, wie ihn der Herr das Treiben der Menschen seiner Zeit durchschauen ließ. Jeremia als Sprachrohr Gottes hatte sich Feinde gemacht. Die Menschen seiner Zeit wollten nicht hören, was er zu sagen hatte. Die Menschen zum Guten zu mahnen, ihnen die Konsequenzen für ihr Fehlverhalten aufzuzeigen, damit macht man sich keine Freunde. Sich für Bedrängte und Arme einzusetzen, sich für die zu engagieren, die vom Leben nicht viel oder gar nichts zu erwarten haben, das stört oft die Kreise derer, die sich wohlbehalten in dieser Welt eingerichtet haben.

Daran zu erinnern, dass jedoch auch die am Rande Stehenden, die Vergessenen ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben haben, ein Recht auf Wertschätzung, Respekt und Achtung, fällt nicht immer nur auf Wohlgefallen.

Aber Jeremia wurde gewarnt: „Der Herr ließ es mich wissen.“ Nicht umsonst hatte er in der Stunde seiner Berufung auch von Gott erfahren dürfen: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, um dich zu retten.“

In seiner Lebensgeschichte spiegelt sich bereits die Leidensgeschichte Jesu, die wir in den kommenden Tagen wieder besonders betrachten. Sich dieser Berufung stellen, sich auf den Weg Gottes einlassen, auch wenn es kein Spaziergang wird, ist für uns als Menschen, die sich in Jesus verankern, unabdingbar.

Und der caritative Dienst ist davon ebenfalls zutiefst geprägt. Denn der Mensch steht in seinem Leiden, in seiner Not, in seiner ausweglosen Situation im Vordergrund.

Im „ecce homo“ des Karfreitags spiegelt sich das Schicksal Unzähliger. Seht da der Mensch, gemartert in der Ukraine, zerschunden im Jemen, in Syrien, im Libanon, in Afghanistan, in Äthiopien und in vielen anderen Ländern.

Jedes Mal begegnen wir in jeder leidenden Person dem zur Schau gestellten Christus und Christus zeigt uns in seiner Person jedes einzelne Opfer von Krieg, Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung. Vielleicht war es auch dieser Hinweis auf das Größere und Absolute, auf das Unverfügbare und auch auf das, was durch nichts und niemandem an Grausamkeit gerechtfertigt werden kann, was die Gerichtsdienere in der Begegnung mit Jesus erfahren hatten und was sie zurückschrecken ließ, ihn schon gleich festzunehmen.

Der Prophet, der Messias, der auf eine Dimension menschlichen Lebens hinweist, die die Grenzen des menschlichen Horizontes sprengt. „Noch nie hat ein Mensch so gesprochen.“ Caritatives Handeln will diese Dimension aufzeigen, diese Kostbarkeit und Verletzlichkeit menschliches Lebens, das sich unserer Verfügbarkeit entzieht, eine Dimension menschlichen Lebens, das allen Einsatz und alles Engagement verdient, um in seiner Würde und Einzigartigkeit verteidigt, bewahrt und geliebt zu werden.

Sehr geehrte im CKD Diözesanverband Engagierte, liebe Schwestern und Brüder,
von Herzen danke ich Ihnen heute für all Ihr Engagement, für all Ihren Einsatz zum Wohle der bedrängten, der benachteiligten, der verletzten und von anderen aufgegebenen Menschen.

Haben Sie von Herzen Dank dafür, dass Sie sich die Liebe Christi zu Herzen gehen lassen, um für andere da zu sein.

Danke, dass sich in Ihrem Tun das widerspiegelt, was die Herzenssache Jesu war, „ecce homo“, der gepeinigte, der zur Schau gestellte, der verachtete Mensch. Um ihn aus dieser Pein zu befreien, hat Jesus Christus eben all diese Pein auf sich gezogen. So machte er deutlich, was die wahre Berufung des Menschen ist, nämlich von aller

Pein befreit zu sein. Deshalb nicht nur Karfreitag, sondern Ostern als das Fest, das alles Leid und alle Not, ja das sogar den Tod überwindet.

Und Sie arbeiten daran mit, den Karfreitag menschlichen Daseins zu überwinden, damit schon auf dieser Erde für die Leidenden Ostererfahrungen möglich werden, ein Leben in Würde, ein Leben in erfahrbarer gegenseitig geschenkter Liebe.

Danke, dass Sie daran arbeiten, dass Sie an diesem Heilsgeschehen auf Ihre Weise mitwirken. Danke dafür, dass Sie Menschen zur Seite stehen um der Menschlichkeit willen, die für uns ihre tiefe Grundvoraussetzung in Christus hat. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder [und Schwestern] getan habt, das habt ihr mir getan.“

Und diese Zusage Jesu gilt auch dann unverbrüchlich, wenn wir ohne diese bewusste christliche Grundhaltung, einfach aus Liebe und Barmherzigkeit, dem andern zum Nächsten geworden sind.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir blicken auf über 100 Jahre Ihres Verbandes zurück, auf 135 örtliche Konferenzen in unserer Erzdiözese. Die darin geleistete Arbeit hat ihre Wurzeln in der Botschaft Jesu, die uns vor über 2000 Jahren aufgetragen wurde. Und diese Arbeit ist noch lange nicht zu Ende. Sie wird nach wie vor auch in den kommenden Jahrhunderten nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben, denn Arme, das hatte schon Jesus angemerkt, Arme – in welcher Form auch immer – arme Menschen werden wir immer unter uns haben.

Und so bleiben die Armen ein stetiger Hinweis an uns, mit der Gegenwart Jesu, mit unserem Glauben an ihn, mit unserem Handeln aus Liebe ernst zu machen. Sie verweisen uns darauf, dass die Nachfolge Jesu, die gelebte Liebe keine Auszeiten kennt. Sie verweisen uns darauf, als prophetische Gabe, das eigene Glück nie in der eigenen Satttheit und im eigenen Wohlergehen zu suchen, sondern immer im Miteinander, in der Beziehung zum Mitmenschen. Nur so lässt sich eine Gesellschaft aufbauen, nur so lässt sich als Kirche leben. Nur so können wir auch in die Zukunft gehen.

Mit dem Propheten Jeremia stehen wir dabei nicht auf verlorenem Posten, im Gegenteil, mit Jeremia dürfen wir sagen: Wir haben unsere Sache dem Herrn anvertraut.

Es gilt das gesprochene Wort!